

Die „Ritter-Villa“ in Deggendorf Ein Bauwerk des Historismus

Friederike Polz

Entstehung

Die „Ritter-Villa“ in Deggendorf, Lukasweg Nr. 2, wurde im Jahre 1904 erbaut. Die Auftraggeberin war Frau Maria Ritter, geborene Wagner (1875 – 1949). Sie war eine der fünf Töchter von Alexander Wagner, einem Tonbergwerksunternehmer in Klingenberg am Main, der durch den Export von feuerfestem Ton zur Kristallglasherstellung nach Amerika ein sehr reicher Mann geworden war. Nach dem Tod ihres Vaters heiratete Maria Wagner einen Bahnbeamten aus Klingenberg, Herrn Bernhard Ritter. Da eine Schwester von ihr in Deggendorf wohnte, war sie schon früher öfter hier gewesen und hatte Gefallen an der Stadt gefunden. Deshalb ließ sie vier Jahre nach ihrer Hochzeit das Haus an der Bahnhofstraße erbauen. Neben der „Ritter-Villa“ wurden im Laufe der Zeit noch zwei weitere Häuser auf dem Grundstück, das bis zum Bahnhof reichte, errichtet. Auf dem Bauplatz der Villa stand vorher eine kleine Schreinerei. Frau Ritter legte die Planung und Errichtung des Hauses in die Hände des Baumeisters Höpfel aus Plattling, worüber die in Deggendorf ansässigen Baumeister verstimmt waren. Die Gründe für ihre Wahl sind aber heute nicht mehr bekannt. Auch Pläne oder irgendwelche, den Hausbau betreffende Schriftstücke fehlen gänzlich. Die Villa wurde zur eigenen Nutzung und teilweisen Vermietung erbaut¹.

Außenansichten

Aus Repräsentationsgründen wurde bei der Nord- und Ostseite (vgl. Abb.), die von der Bahnhofstraße her gut sichtbar sind, auf anspruchsvollere Gestaltung Wert gelegt, während die beiden Rückseiten (Süd- und Westansicht) relativ einfach, ohne Erker oder größere Mauervorsprünge sind. Diese unterschiedliche Gewichtung von Vorder- und Rückansichten war zu jener Zeit bei Wohnbauten sehr häufig, ist aber auch heute noch manchmal anzutreffen. Die Gründe hierfür sind wohl finanzieller Natur.

Der Turm, der zu beiden Teilen der Vorderfront einen 135°-Winkel bildet, steht genau in der Mitte, also am Eck der Nord- und Ostseite.

Der Turm besitzt durch seine Plazierung am Gebäude und dadurch, daß seine mit einem schmiedeeisernen Gitter verzierte Spitze der höchste Punkt des Gebäudes ist, Repräsentationscharakter. Beides macht ihn zum Blickfang des Betrachters. Diese Wirkung wird noch durch zwei bunte Mosaikfenster im Erdgeschoß verstärkt. Portalhaft wirkt der Eingang mit dem überdachten kleinen Vorplatz und der nach oben schmaler werdenden Treppe, auch die Steinsäulen des Vorbaus und der darüber liegende Balkon geben dem Haus eine herrschaftliche Note.

Die Ostseite ist von einem Erker unterbrochen, der vom ersten Stock bis über den Rand des Daches hinaus in einen Giebel ausläuft. Auf der Nordseite ragt ein vorgezogener Teil der Villa aus der Mauer heraus, der ebenfalls in einen Giebel über den Dachrand hinaus ausläuft. Der Erker, der Turm und der vorgezogene Teil geben dem Haus ein verwinkeltes Aussehen. Insgesamt 33 größere und kleinere Fenster (Keller- und Dach-



luken nicht mitgerechnet) schmücken die Vorderfront, wobei sich ihre Form von Stockwerk zu Stockwerk ändert. Im Erdgeschoß sind sie durchwegs an der Oberseite gebogen und kommen in drei verschiedenen Größen vor, zwei davon sind bunte Mosaikfenster. Im ersten Stock, der sich durch ein Gesims vom Erdgeschoß absetzt, sind alle Fenster viereckig. Es gibt auch hier drei verschiedene Größen, aber nur ein Mosaikfenster.

Die Fenster zum Dachboden sind wieder alle Bogenfenster, haben aber die gleiche kleinste Größe. Sie sind nur im Turm und in den Giebeln zu sehen, da diese höher über das Dach hinausragen. Der Eingangsvorbau ist nach oben hin gebogen, während der darüberliegende Balkon im ersten Stock mit der Decke im 90°-Winkel abschließt.

Dementsprechend unterschiedlich sind auch die Fenster der rückwärtigen Süd- und Westseite im Erdgeschoß und ersten Stock. Lediglich die Fenster zum Dachboden sind hier annähernd quadratisch. Die Fassade des ersten Stocks ist rund um das Haus durch senkrechte und waagrechte Putzlisenen unterteilt. In der Mitte der an der Vorderfront angebrachten Putzbögen über den viereckigen Fenstern des ersten Stocks sind Schlußsteine angedeutet. Durch diese Putzbögen wird eine Einheit zwischen den viereckigen und gebogenen Fenstern hergestellt.

Auf der Südseite zieht sich das Dach bis zum Ende des ersten Stocks hinunter, die Dachfenster fehlen aber nicht völlig, sie springen als Gauben aus dem Dach hervor. Insgesamt gibt es an den beiden Rückseiten 15 Fenster dreier verschiedener Größen.

Eine zweite Tür, die in den Garten führt, ist an der Westseite angebracht, neben der an der Außenmauer der Villa eine Treppe mit schmiedeeisernem Geländer in den Keller hinunterführt. Beide Türrahmen der Eingangs- und Hintertüre sind gemäß den Fenstern im Erdgeschoß an der Oberseite gebogen. Die ansonsten glatten Rückseiten werden nur durch Simse zwischen den Stockwerken unterbrochen.

Aus dem sehr verwinkelten Dach ragen vier Kamine empor. Drei von ihnen haben obenauf ein kleines Giebeldach mit zwei Spitzen, während beim vierten dieses Dach fehlt, wahrscheinlich wurde es im Laufe der Zeit reparaturbedürftig und ist nicht erneuert worden. Das Dach schließt nicht direkt mit der Mauer ab, der Vorsprung beträgt etwa einen halben Meter. Die Ecken des Turmes verzieren an den auslaufenden Enden der Regenrinnen vier blecherne Wasserspeier in Form von Drachenköpfen.

An alten Häusern bezaubern oft verschnörkelte Geländer, alte Lampen, Ornamente am Fußboden oder an der Wand und mit alten Türschildern verzierte Türen. Alle diese Beigaben verschönern das Haus. Auch in der „Ritter-Villa“ kann man einige solcher Dinge sehen, die in dieser Art heute in modernen Häusern kaum zu finden sind.

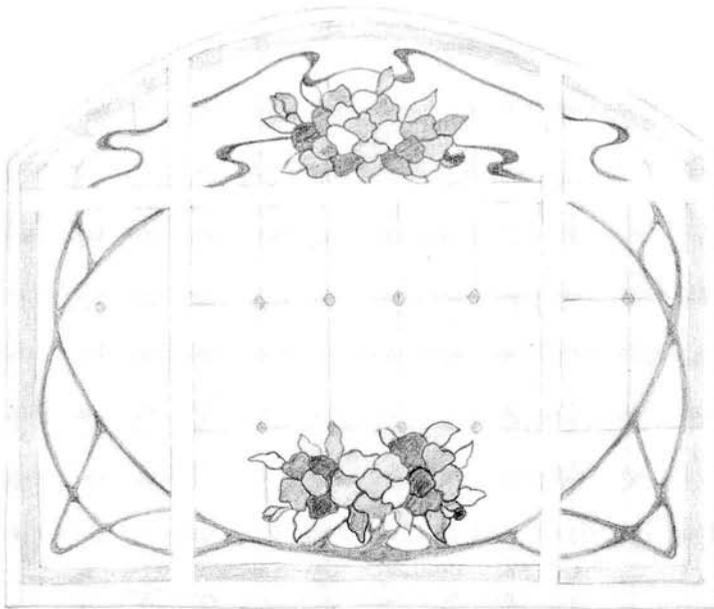
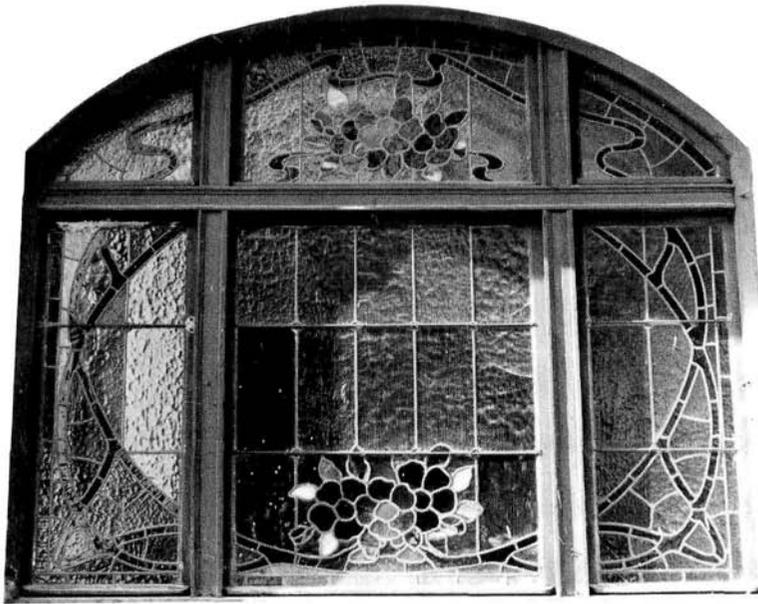
Die bereits erwähnten Mosaikfenster sind das Prunkstück der Villa. Innen gibt es ein mit einem einfachen Schnörkelornament versehenes schmiedeeisernes Treppengeländer, ein weiteres an der äußeren Kellertreppe. Ins Auge fallen auch der Mosaikfußboden und das Tonwappen an der Wand. Weitere Verzierungen sind das reichlich ausgeschmückte Klingelschild und der Stuck an den Zimmerdecken. Auf einige dieser Gestaltungsformen möchte ich nun gesondert eingehen.

Die Mosaikfenster

Obwohl schon in der Spätantike und im Islam die Gestaltung des Fensterabschlusses eine künstlerische Aufgabe war, zu der Glas verwendet wurde, kam man erst im christlichen Abendland auf die Idee, Räume mit besonderer Bedeutung mit transparenten Bildern aus Glas zu verzieren. Dies war lange Zeit eine Domäne der Kirche. Im Falle der Villa spielten für die Plazierung der Mosaikfenster die Bedeutung der Räume als Wohn- und Empfangszimmer und die Repräsentation zur Straße hin eine große Rolle. Die Gestaltung der Bildfläche führte vom großlinigen, farbig gedämpften Bild zur reichen Vielfalt in Farbe, Form und Stufen der Transparenz. Ein solches Farbfenster baut sich aus einer Vielzahl verschiedenfarbiger Glasstücke auf, die durch ein Bleinetz zusammengehalten werden.

Bei der Herstellung wurden die Glasstücke mit heißem Draht aus den farbigen Glasplatten herausgesprengt und mit einer Art Kneifzange in die gewünschte Form gebracht. Die Intensität des Lichtes steigert eine hinterher aufgetragene Farbe (Schwarz-Braunlot). Der Künstler erstellte meist nur den Entwurf, während die Ausführung ein Handwerker erledigte².

In der Villa sind drei derartige Fenster zu finden, von denen eines vor kurzem entfernt werden mußte, da es beschädigt worden war. Wer den Entwurf für die Fenster erstellte



und die Ausführung erledigte, ist nicht bekannt. Das Fenster unterhalb des Erkers soll nun untersucht werden.

Es handelt sich um ein sechsteiliges Segmentbogenfenster, welches entsprechend der Entstehungszeit der Villa eindeutig jugenstilmäßig gestaltet ist. Der Jugendstil, auch Art Nouveau genannt, hatte um die Jahrhundertwende seine Blütezeit. Er ist seinem Wesen nach ein Stil der Dekoration, dem von der bürgerlichen Schicht auch keine größere Rolle zugewiesen wurde. In der Villa taucht er dementsprechend nur an wenigen Stellen als Dekorationsmittel (hauptsächlich in der Gestaltung der Fenster) auf. Typisch für den Jugendstil sind die flächenhafte Gestaltung und die dargestellte Bewegung in der Fläche. Das An- und Abschwollen, die Kurven der Linien, die oft wie endlos durch ein Bild laufen, bringen diese Bewegung zustande. Das Fließen der Linien ist Ausdruck für die den Jugendstil beherrschende Ablehnung des Starren und Alten. Auch bei diesem Beispiel eines Jugendstilfensters nimmt die Linie einen Großteil des Bildes ein, sie endet an keiner Stelle des Fensters, sondern ist nur zweimal, oben und unten, durch jeweils drei Blüten unterbrochen. Das Dargestellte ist nicht sehr vielfältig. Die Blüten ähneln von ihrer Gestalt her Heckenrosen, die in dieser Form im Jugendstil öfter Anwendung fanden. Aber da die Blüten blau gefärbt sind, widerspricht dies der fünfblättrigen Heckenrosenform. Die erste Besitzerin hat sie für Vergißmeinnicht gehalten.

Die sich in einem Oval windende Linie stellt vereinfacht und ins Ornamenthafte gerückt eine Art Ranke einer Pflanze dar, wie überhaupt die Natur und vor allem Pflanzen mit die Hauptthematik des Jugendstils bildeten. Der Verlauf der der Fensterform angepaßten Linie erhöht die Wirkung des Runden, die Linie selbst erhält ihre Geschlossenheit durch die Spiegelung an der senkrechten Mittelhalbierenden. Trotzdem erweckt das Linienornament nicht den Eindruck von Symmetrie, da die einzelnen Teile etwas Organisches und Unsymmetrisches haben. Dies wird durch die Verdickung der Linie oder besser Bahn an besonders engen Biegungen und durch die Vermeidung von Gelenken, die einen 90°-Winkel einschließen, erreicht. Beide Blütengruppen mit Blättern bilden den Blickpunkt, sie sind gleichzeitig Anfang und Ende des Liniengeflechts³.

Die Blütenblätter der Blüten und Knospen haben verschiedene Blautöne, die Staubgefäße in der Mitte der drei offenen Blüten sind orangegelb mit vereinzelt braunen Flecken. In verschiedenen Grüntönen und Brauntönen sind die Blätter gehalten. Nur bei den beiden Blütengruppen sind auch innerhalb der einzelnen Glasstücke Farbflecken oder -übergänge zu sehen. Das Liniengeflecht jedoch ist einheitlich mittelbraun. Der „Hintergrund“ schimmert am Rand zum Fensterrahmen ca. 5 cm breit hell rosabraun, der übrige Hintergrund des Liniengeflechts teilweise hellgrün, teilweise durchsichtig. Aus farblosem Glas besteht das Innere des Ovals mit kleinen rosa Kreisen an den Kreuzungsstellen der senkrechten und waagrechten Bleistäbe.

Gitterwerk

Wie schon erwähnt, gibt es in der Villa zwei schmiedeeiserne Geländer, je eines innen und außen; am Giebel des Turms ist ebenfalls ein Gitter angebracht.



Das kunstgeschmiedete Eisen ist „zu einem guten Teil echtste materialhafte Verwirklichung linearer Phantasie von Zeiten und Völkern“⁴, obwohl die Leistungen der Kunstschmiede selten auf eigene Erfindung zurückgingen. Das Grundelement aller Formungsmöglichkeiten des Schmiedeeisens ist der Eisenstab, aus dem dann Beschläge oder Gitter hergestellt werden können. Erst das Gitterwerk an sich ist eigentliches Objekt der technischen und künstlerischen Bearbeitung.

Im wesentlichen unterscheidet man drei verschiedene Stabarten: das Flacheisen, den Rund- und den Vierkantstab. Schon aus der Verwendung der jeweiligen Stabart können Schlüsse auf den Zeitstil gezogen werden. Das Flacheisen z. B. fand Verwendung in der frühen Gotik und im Jugendstil, während das Rundeisen in der Spätgotik, vor allem im Norden, bis in die Renaissance hinein benützt wurde. Das Vierkanteisen findet man in der Renaissance (hauptsächlich in Italien) und im Barock.

Für das große Treppengeländer im Haus sind alle drei Stabarten verwendet worden. Dies kann aufgrund der Vermischung von stiltypischen Elementen als Hinweis auf die das ganze Haus beherrschende Stilepoche des Historismus (siehe Zuordnung zu Stilarten) gesehen werden. Die verwendete Ornamentik setzt sich im Grundgerüst aus senkrecht angeordneten Vierkantstäben und zwei waagrechten Eisenschienen, die oben und unten an den Längsstäben befestigt sind, zusammen. Zwischen den senk-

rechten Stäben sind vier Schnörkel in einem Punkt zusammengeschweißt, zwei von ihnen wenden sich nach rechts unten, die anderen zwei nach links oben. Das Spiralmotiv ist ein grundlegendes Element der Ornamentik, es fand schon im antiken Griechenland und Rom Anwendung und wurde in der Gotik auch ins Schmiedeeisen aufgenommen. Die Biegung des Flacheisens setzt in einem Bogen zu einem Schnörkel nach rechts an, läuft jedoch kurz vor dem Ende scharf nach links, wo es endet. Dieser Verlauf ist typisch für den Jugendstil, was auch durch die geringfügige Verdickung und Verdünnung des Eisens unterstrichen wird. Die drei anderen Schnörkel sind aus Rundstäben gebogen. Im allgemeinen ist die Ausführung dieses Geländers nicht sehr präzise. Außer den zeitbedingten Beschädigungen (wie z. B. das Fehlen einzelner Stäbe oder Verbiegungen), kann man die ursprünglich ungenaue Anfertigung in den unterschiedlich großen Schnörkeln und Abständen erkennen.

Auch die beiden anderen Gitter haben im wesentlichen nur Spiralen als Grundelement. Das Gitter am Giebel des Turms ist im Vergleich zum äußeren Geländer aufwendig, denn es ist von der Straße her und auch als höchster Punkt des Hauses gut sichtbar.

Der Mosaikfußboden

Die gesamte Eingangshalle ist von der Haustüre bis zur Hintertüre mit einem Mosaikfußboden ausgelegt. Das Wort Mosaik kommt aus dem Arabischen und bedeutet geschmückt. Der Fußboden besteht hier aus kleinen farbigen Steinen, auch Glas und Tonstifte wurden für solche Zwecke verwendet. Bei der Verlegung werden die einzelnen Stücke in den feuchten Mörtel oder Kitt dicht schließend eingefügt. Als Fußbodenschmuck wurden Mosaikvorwiegend im alten Orient, in Griechenland und in Rom angebracht. Dargestellt wurden entweder Bilder oder Ornamente, wie auch der Fußboden der Villa an einigen Stellen durch Ornamente geschmückt ist. Das schönste Ornament ist meiner Ansicht nach das in der Mitte der Eingangshalle befindliche Muster, die anderen Verzierungen laufen meist am Rand entlang und sind nicht sehr aufwendig. Das mittlere Ornament bildet einen achtzackigen Stern in einem Kreis, der von zwei dunklen, halbkreisförmigen Steinchenreihen, die links und rechts vom Kreis hakenförmig auslaufen, umrahmt ist. An den beiden Enden befinden sich knospenähnliche Ornamente.

Der achtzackige Stern taucht öfter in byzantinischen Ornamenten auf. Wahrscheinlich ist dieses Ornament aber überhaupt keinem eindeutigen Stil zuzuordnen⁵.

Zuordnung zu Stilarten

Die 1904 erbaute Villa ist ziemlich eindeutig der Stilepoche des Historismus zuzuordnen. Der Historismus füllte die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts mit seinen architektonischen Werken, reicht aber auch noch in die Anfänge des 20. Jahrhunderts hinein. Er kann, vereinfacht ausgedrückt, als eine Epoche bezeichnet werden, die sich durch die Vermengung einzelner Elemente aus ganz unterschiedlichen Zeit- und Raumstilen kennzeichnet. Er ist eine Weiterentwicklung des vorangehenden Klassizismus, indem er nicht auf einen oder wenige Baustile (z. B. griechische Tempelbauweise) zurückgreift, sondern gleich alle miteinander, Ägyptisches, Byzantinisches, Romanisches, Gotisches usw., vermengt. Die Gründe dafür waren der Wunsch nach immer größerer Repräsentation und die Einfallslosigkeit der Baumeister⁶.

Durch Industrie und Welthandel, die Reichtum in neue Volksschichten brachten, kam es zu der zeittypischen Erscheinung der Neureichen. Die gewünschte Wohnpracht konnte relativ billig hergestellt werden, da durch Maschinen Prozesse vereinfacht und beschleunigt wurden, die ursprünglich sehr langwierig waren. Aus handwerklichen und gestalterischen Gründen wird der Historismus m. E. als klägliche Epoche des Kopierens betrachtet. „Einmal waren die Imitationen des Historismus zu selten archäologisch getreue Nachahmungen. Einzelnes wurde aus größeren Zusammenhängen herausgelöst und als Formzitat anderen Zusammenhängen eingefügt. Schon durch die unterschiedliche Art der Anwendung, durch andere Herstellungsverfahren usw. gewannen die Formen der Vergangenheit eine neue Prägung“⁷.

Die Epoche des Jugendstils, die gerade zur Entstehungszeit der Villa ihre Blütezeit hatte, war, wie schon erwähnt, nicht von großem Einfluß auf die Bauweise des gehobenen Bürgertums. Mehr noch fand der Jugendstil in Dekorationselementen Anwendung, in der Ritter-Villa in den Mosaikfenstern und in dem schmiedeeisernen Geländer.

Die Familie Wagner kann ebenfalls zu der Gruppe der Neureichen gerechnet werden, da der in der Industrie tätige Herr Alexander Wagner, der Vater der Auftraggeberin, durch den sich in dieser Zeit öffnenden Welthandel zu Geld gekommen war. So wurde das Haus seiner Tochter eine Villa voll größtenteils mittelklassiger Repräsentationselemente. Sie verweisen auf die Zugehörigkeit der Villa zu den historistischen Bauten.

Die dicke steinerne Eingangssäule ist in Anlehnung an die toskanische Ordnung, eine römische Abwandlung der dorischen Ordnung, mit Basis und unkaneliertem Schaft (d. h. ohne Längsrillen), entstanden⁸. Ein weiterer Rückgriff auf die Antike sind die Halbsäulen am Treppenaufgang im ersten Stock. Halbsäulen werden mit der Mauer gleichzeitig hochgeführt, sind also halb in der Mauer eingelassen. Diese angedeuteten Säulen, durch Steigungsbögen verbunden, sind ganz flach und sollen nur den Eindruck von Säulen erwecken. Vom Stil her sind sie dem Vorbild der dorischen Säule (ohne Basis, mit Kanneluren und einer Deckplatte) nachgebildet. Die dorische Ordnung wurde meiner Ansicht nach deswegen als Vorbild verwendet, weil es sich bei ihr um eine der einfachsten Säulenformen handelt.

Auch das Mosaik als Fußbodenschmuck ist der römischen und griechischen Antike entlehnt.

Als historistisches Merkmal können auch die blechernen Wasserspeier in Form von Drachenköpfen gesehen werden. Wasserspeier wurden schon an griechischen Tempeln in Form von Löwenköpfen und an gotischen Domen als phantastische Tier- und Menschengestalten (Fabeltiere wie der Drache) verwendet⁹.

Auch die Verwendung der unterschiedlichen Fensterformen deutet auf eine Vermischung der Stile hin. Besonders die Dachform des Turmes mit dem aufgesetzten schmiedeeisernen Gitter, die Unterteilung der Fenster und die portalhafte Eingangstür weisen darauf hin. Weitere Gemeinsamkeiten sind in der Auflockerung der Front durch Erker und in der etwas verwinkelten Dachkonstruktion mit den vielen Kaminen zu finden. Auch verschiedene Raumstile wurden im Historismus mit einbezogen. Die aus dem Dach der Villa vorspringenden Giebel des Erkers und des vorgezogenen Teils des Hauses sind typisch für alpenländische Bauweise.

Alle diese verwendeten Stilelemente sind Hinweise für den historistischen Baustil. Doch sind an der Villa auch Teile wie das flach nach hinten abgeschrägte Blechdach zu sehen, die die klare Linie des Historismus unterbrechen.

Das Bauwerk im Wandel der Zeit

Seit dem Bau der Villa im Jahre 1904 bewohnte Familie Ritter das gesamte Erdgeschoß. Der erste Stock war von vorneherein zur Vermietung vorgesehen. Als Mieter kamen nur Leute einer gehobenen Gesellschaftsschicht in Frage. So war der erste Mieter Oberst Megelen, der mit seiner Frau und seinen Bediensteten dort 12 Jahre wohnte. Für die Angestellten standen Zimmer unter dem Dach, im Erker und Turm zur Verfügung. Oberst Megelen gab ab und zu Gesellschaften, zu denen auch der Graf vom Egg eingeladen war, was bei der Tochter der Besitzerin einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen hat.

Alle Mieter, die bis zum 2. Weltkrieg den ersten Stock bewohnten, gehörten durchwegs einem Stande an, wie er zu der ganzen Anlage und dem gesellschaftlichen Stand der Besitzerin paßte.

Nach dem 2. Weltkrieg wurden dann zwangsweise mehrere Flüchtlingsfamilien in der Villa einquartiert. Familie Ritter empfand es als unzumutbar, daß nun solche mittellosen Leute mit ihnen unter einem Dach wohnen sollten. Es gelang ihr vorerst, die Einquartierung und die Beschlagnahme des Hauses durch die Amerikaner zu verhindern.

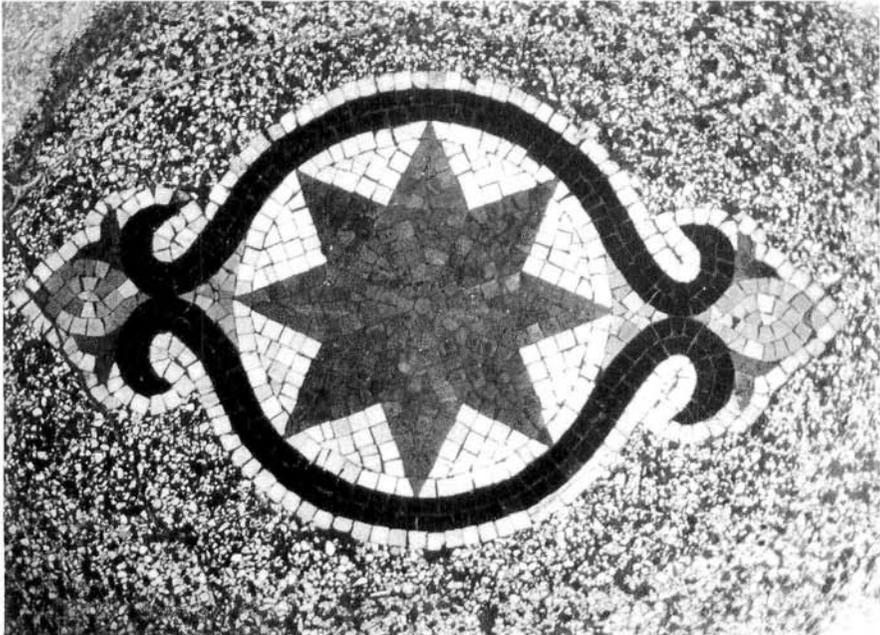
Der Verlust des Vermögens und des gesellschaftlichen Rangs der Familie zwang zur Einzelvermietung der Zimmer. Deshalb wurden einige Fenster zugemauert, in größere Räume Mauern eingezogen und Zimmer unter dem Dach ausgebaut. Von der Familie wohnten später nur mehr Tochter Klara und die Zwillinge Eugen und Adolf Ritter in der Villa. Die Zwillinge waren sehr ausgeprägte Individualisten, die allgemein für exzentrisch gehalten wurden. Beide betätigten sich als Maler und Schnitzer und verkauften auch gelegentlich ihre Werke. Da sie wenig Interesse an der Erhaltung des Hauses zeigten, unterließen sie die erforderlichen Instandhaltungen, und so kam das Haus immer mehr herunter. Nach dem plötzlichen, fast gleichzeitigen Tod der Zwillinge im Frühjahr 1981 war deren Schwester, Frau Klara Bader, frühere Ritter, die letzte der Familie, die noch in der Villa wohnte. Schon seit einiger Zeit war ein Großteil der Mieter ausländische Arbeitnehmer, die nie mehr als ein oder zwei Zimmer bewohnten. Die Ursache dafür liegt in der allgemein geringen Bereitschaft von Hausbesitzern, an Ausländer zu vermieten, und in der Tatsache, daß Wohnungen in einem dermaßen schlechten Zustand wie die in der Villa kaum an Deutsche zu vermieten waren. Diese Gastarbeiterfamilien bewohnten bis vor kurzem den Großteil des Gebäudes. Seit einigen Jahren ist das Haus im Besitz eines Bauunternehmers aus Deggendorf. Die Kaufverhandlungen zogen sich über ein Jahr hin, da eine Erbengemeinschaft Anteile am Haus besaß.

Die „Ritter-Villa“ ist ein Haus, von dem man des öfteren sagt, daß man gern darin wohnen möchte. Es erinnert fast an ein Märchenschloß. Besonders nachts, wenn sich sein zerklüfteter Umriß schwarz gegen den Himmel abhebt, übt es eine besondere Faszination aus. Der äußerst schlechte Zustand, in dem sich das Haus befand, tat diesem Eindruck keinen Abbruch, er unterstützte ihn sogar. Dieses Alte, Verfallene,

Verstaubte und das Raunen um die seltsamen Zwillinge umgibt das Haus mit Geheimnis und Zauber. Durch den Tod der Brüder ist ein Teil dieses Bildes gestorben.

ANMERKUNGEN

- ¹ Die Angaben zur Entstehung der Villa stammen von Frau Klara Bader, der Tochter der Auftraggeberin. Weitere Angaben verdanke ich Herrn Norbert Lechner, Deggendorf.
- ² G. Bott, Glasmalerei um 800 – 1900 im Hessischen Landesmuseum in Darmstadt, Textteil bearbeitet von S. Beeh-Lustenberger, Hanau 1973, S. 7. Vgl. auch E. Remmert, Jugendstilfenster in Deutschland, Weingarten 1984.
- ³ R. Schmutzler, Art Nouveau – Jugendstil, Stuttgart 1962, S. 29 f.
- ⁴ Das Eisenwerk, Die Kunstformen des Schmiedeeisens vom Mittelalter bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts mit einer Einführung von Otto Höver, Berlin 1927, S. 11.
- ⁵ B. Bilzer, Begriffslexikon der Bildenden Künste, Band 2, Hamburg 1971, S. 34.
- ⁶ H. Pothorn, Das Große Buch der Baustile, München 1979, S. 72 f.
- ⁷ Schmutzler (wie Anm. 3), S. 33.
- ⁸ F. Baumgart, Du Mont's kleines Sachlexikon der Architektur, Köln 1978, S. 7 und 94 (auch für das Folgende).
- ⁹ Der kleine Brockhaus, Band 2, Wiesbaden 1950, S. 613.



Motiv aus dem Mosaikfußboden